 Lesezeit: 11 min.

Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit und ernsten Beschäftigungen, es ist auch geprägt von Momenten der Ruhe, der Entspannung und der „Erholung“. Für einen Mann, der sich wie Franz von Sales für Bildung und Erziehung interessierte, konnte diese Dimension des menschlichen Lebens seine Aufmerksamkeit nicht unberührt lassen. Sicherlich ist sein Ansatz zu diesem Thema vor allem ethischer Natur: Er interessiert sich nicht für Entspannung und Spiel an sich; man findet bei ihm keine Reflexion über den erzieherischen Wert dieses oder jenes Spiels oder Vergnügens. Er ist vielmehr darum bemüht, die Bedingungen zu definieren, die Vergnügungen je nach Fall notwendig, nützlich, gut, gleichgültig oder schädlich machen. Dennoch zeigt er auch in diesem Bereich seinen Humanismus, dank seiner Offenheit des Geistes und des Herzens für alles Menschliche und insbesondere für das, was die Jugend betrifft.

Notwendigkeit von Ruhe und Entspannung

„Von Zeit zu Zeit ist es notwendig, Körper und Geist mit irgendeiner Form der Erholung ruhen zu lassen“, sagt der Autor der *Philothea*. Auch in den Klöstern der Visitandinnen ist die Erholung ein unverzichtbarer Moment:

Die Schwestern brauchen Entspannung – sagt er –, und vor allem müssen die Novizinnen eine gute Erholung haben. Man darf den Geist nicht ständig anspannen, sonst läuft man Gefahr, melancholisch zu werden. Ich möchte nicht, dass jemand Gewissensbisse bekommt, wenn er eine ganze Erholungszeit damit verbracht hat, über gleichgültige Dinge zu sprechen; bei anderer Gelegenheit wird er über gute Dinge sprechen.

Das Kapitel der *Philothea*, das den „Zeitvertreiben und Erholungen“ gewidmet ist, zählt eine Reihe von damals üblichen Aktivitäten auf, die als „erlaubt und lobenswert“ galten:

Luft schnappen, spazieren gehen, sich mit jemandem in fröhlicher und liebenswürdiger Unterhaltung aufhalten, Laute oder ein anderes Instrument spielen, singen, jagen gehen sind alles so ehrliche Erholungen, dass ein wenig gesunder Menschenverstand ausreicht, um sie gut zu nutzen, der allem den passenden Ort, die passende Zeit, den passenden Ort und das passende Maß zuweist.

Die Liste beginnt mit zwei Arten der Entspannung, die eine Einheit bilden: Luft schnappen und spazieren gehen, zwei Aspekte derselben entspannenden Aktivität.

„Luft schnappen“ ist wie der Vogel, der „Luft schnappt und flieht“, sich erhebt und mit ausgebreiteten Flügeln davonfliegt, während der Wanderer seine Füße benutzt. Dem Spazierengehen kann auf den ersten Blick das zugeschrieben werden, was der Autor über die Notwendigkeit gut gemachter Erholungen sagt, da es den doppelten Vorteil hat, den Geist und gleichzeitig den Körper zu entspannen.
Dem Spaziergang „den passenden Ort, die passende Zeit, den passenden Ort und das passende Maß“ zu geben, bedeutet, dass diese Aktivität nach den ernsten Beschäftigungen kommt, die zu den Pflichten eines jeden gehören. Die dafür aufzuwendende Zeit hängt offensichtlich davon ab, was für jeden notwendig und ratsam ist.
Der Spaziergang kann ein gutes Mittel bei Überarbeitung sein: „Wenn übermäßige Arbeit ihm Beschwerden bereitete – erzählt sein Freund Mons. Camus –, riet ihm sein Arzt, frische Luft zu schnappen, einige Zeit spazieren zu gehen, um mit diesen Entspannungen die schlechten Launen zu beseitigen, die er angesammelt hatte und die ihn schwerfällig machten“. Sehr gehorsam gegenüber dem Arzt ging der Bischof „in einem großen Garten“ spazieren.

Geschicklichkeitsspiele

Zur Zeit des Franz von Sales waren „*Jeu de Paume*, Ballspiel, Pall-Mall, Ringstechen“ in Mode. Das *Jeu de Paume* (Paumespiel) ist der Vorläufer des Tennis: Man spielte den Ball über ein Seil mit der Handfläche oder einem Schläger hin und her. Die Leidenschaft für dieses Spiel muss groß gewesen sein, wenn sie diese Warnung hervorrief: „Lange Ball zu spielen bedeutet nicht, den Körper auszuruhen, sondern ihn zu erschöpfen.“
Das *Ballspiel* diente ihm eines Tages dazu, die Verachtung der Ehren zu beschreiben: „Wer empfängt den Ball im Ballspiel am besten? Derjenige, der ihn am weitesten wirft“. Das *Pall-Mall*, der Vorläufer von Cricket und Golf, bestand darin, einen Ball aus hartem Holz mit einer Art Schläger, einem Stock mit einem hammerförmigen Ende, zu werfen und zurückzuschlagen. Es ist bekannt, dass es in Annecy am Seeufer ein Pall-Mall-Spiel gab. Das *Ringstechen* wiederum bestand darin, zu reiten und dabei eine Reihe von Ringen auf einen Stock zu fädeln, den man in der Hand hielt. Es erforderte eine große Konzentration, was ihn sagen ließ: „Diejenigen, die am Ringstechen teilnehmen, denken überhaupt nicht an das Publikum, das sie beobachtet, sondern daran, einen guten Lauf zu machen, um zu gewinnen“.
Alle diese Spiele, die einen großen Energieaufwand erfordern, sind besonders für junge Leute geeignet. Franz von Sales empfiehlt sie einem jungen Mann und fügt das Reiten hinzu: „Übt euch in Zeitvertreiben, die Kraft erfordern, wie Reiten,

Springen und ähnliche Spiele“.
Wer spielt, tut dies offensichtlich aus Freude und um anderen zu gefallen. Aber man muss darauf achten, dass das Spiel nicht zu einer Abhängigkeit wird, von der man sich nicht mehr befreien kann. Unsere Zuneigungen sind so kostbar – sagte er –, „dass sie es erfordern, sie nicht in nutzlosen Dingen verstricken zu lassen“.

Gesellschaftsspiele

Schach und „Brettspiele“ gehören zu den „an sich guten und ehrlichen Vergnügungen“ (I III 31). *Brettspiele* bezeichneten alle Spiele, für die ein Tisch notwendig war, insbesondere Dame und Schach. Letzteres Spiel konnte sich mit der Zeit zu einer schwer zu mäßigenden Leidenschaft entwickeln, so dass „nach fünf oder sechs Stunden Schachspiel man todmüde und geistig leer ist“.
Glücksspiele mit Würfeln oder Karten, bei denen um Geld und manchmal um große Summen gespielt wird, sind ausdrücklich nicht ratsam. Im Kapitel über „verbotene Spiele“ hat sich der Autor der *Philothea* die Mühe gemacht, drei Gründe gegen Glücksspiele darzulegen. Erstens, „bei diesen Spielen gewinnt man nicht mit Vernunft, sondern aufgrund des Zufalls, der sehr oft denjenigen belohnt, der aufgrund von Geschicklichkeit oder Fleiß überhaupt nichts verdient hätte“. Zweitens sind es keine wirklichen Spiele, sondern eher „gewalttätige Beschäftigungen“: Man hält „den Geist ganz konzentriert und angespannt in ständiger Aufmerksamkeit und ganz aufgewühlt von ewigen Unruhen, Ängsten und Sorgen“. Schließlich ist die Freude des Gewinners die Freude eines Einzelnen, „da sie nur auf Kosten und zum Leidwesen des Gefährten erzielt wird“.
Die Leidenschaft für das Spiel kann den Spieler in den totalen Ruin treiben: „Wer sich daran gewöhnt, *Testoni* zu spielen, wird später *Scudi*, dann Pistolen, dann Pferde und nach den Pferden sein ganzes Vermögen spielen“. Aus all diesen Gründen warnt Franz von Sales den jungen Mann, der „sich auf das weite Meer des Hofes begeben“ will, vor den Risiken des Spiels. Aber wie immer bei Franz von Sales gibt es eine Ausnahme: Man kann ein Glücksspiel spielen, um einem anderen zu gefallen, aus „Nachsicht“: „Glücksspiele, die sonst verwerflich wären, sind es nicht mehr, wenn wir sie dieses oder jenes Mal aus gerechter Nachsicht spielen“.

Kulturelle Unterhaltung

Nach dem Tanzspiel zählt der Autor der *Philothea* als Quelle der Erholung und Unterhaltung bestimmte künstlerische Aktivitäten auf, wie „Komödien“ – ein Begriff, der damals jede Theateraufführung bezeichnete, sowie das „Spielen“ der Laute oder eines anderen Instruments und das „Singen von Musik“. Musik ist dazu da, das Gehör zu „erfreuen“. Es gibt einen großen Unterschied „zwischen

geschriebener Musik und gesungener Musik“. Musik ist eine Quelle des Vergnügens, aber das Vergnügen ist mehr oder weniger groß, „je nachdem, wie empfindlich die Ohren sind“:

Nicht jeder auf dieser Welt ist in der Lage, den Klang und die Harmonie einer Musik auf die gleiche Weise zu verstehen: Wer ein etwas härteres Gehör hat, kann nicht alle Nuancen erfassen, die eingesetzt werden, um die Melodie perfekt zu machen, auch wenn er die Musik versteht und kennt, was jedoch für denjenigen möglich ist, der ein feineres Gehör hat; und obwohl der erste sich an der Süße erfreut, die er beim Hören dieser Musik empfindet, empfindet er doch nicht ein so großes Vergnügen wie derjenige, der ein feineres Gehör hat, obwohl beide zufrieden sind.

Singen erfordert eine gewisse Anstrengung, aber der Gesang erhebt: „Der Pilger, der fröhlich singend auf seiner Reise voranschreitet, fügt die Anstrengung des Gesangs konkret der des Gehens hinzu, und dennoch gibt er sich mit dieser erhöhten Anstrengung Mut und lindert die Anstrengung des Marsches“. Man sollte jedoch nicht „wie die Sänger sein, die durch das Üben eines Mottos heiser werden“. Es gibt noch andere Mittel zur Entspannung wie Lesen und auch Schreiben. Man liest oder schreibt nicht nur, um sich selbst oder andere zu belehren, sondern auch, um sich selbst und andere zu erholen. Man empfindet auch Freude am Schreiben, und der Autor des *Theotimus* gestand dies seinem Leser gerne:

Wie die Perlenstecher, die spüren, dass ihre Augen müde sind, weil sie sie auf die feinen Züge ihrer Arbeit gerichtet halten, gerne einen prächtigen Smaragd vor sich haben, damit sie, indem sie von Zeit zu Zeit dessen Grün bewundern, sich erholen und ihre müden Augen ausruhen können, so habe ich auch in diesen vielfältigen Beschäftigungen, die mein Zustand mir unaufhörlich aufbürdet, immer kleine Projekte zu religiösen Themen, die ich behandle, an die ich denke, wenn ich kann, um meinen Geist zu erheben und auszuruhen.

Feste, Bankette und „Prachtentfaltungen“

Während die Protestanten die meisten Feste abgeschafft hatten, feierten die Katholiken weiterhin zahlreiche Feste, insbesondere die der Madonna und der Heiligen. Für Franz von Sales sind die „Sonntage und heiligen Feste“ andere Tage als die anderen, daher „kleidet man sich im Allgemeinen besser“.
Neben den religiösen Festen, die „von der Kirche geboten“ und „von ihr empfohlen“ werden, gibt es die „zivilen Feste“, wie das in Lyon anlässlich des Einzugs Ludwigs XIII. in diese Stadt gefeierte. Auch der Bischof von Genf wurde bei seinen Pastoralbesuchen gefeiert, wie bei seinem feierlichen Einzug in Bonneville:

Meine liebe Tochter, welch gutes Volk habe ich inmitten so hoher Berge gefunden! Welch Ehre, welch Empfang, welch Verehrung für ihren Bischof! Vorgestern kam ich mitten in der Nacht in diese kleine Stadt; aber die Bewohner hatten so viele Lichter und so viel Fest vorbereitet, dass alles erleuchtet war.

Anlässlich der Feste werden Bankette veranstaltet und man kleidet sich „in voller Pracht“. Nun gehören „die Bankette, die Prachtentfaltungen“ zu den Dingen, die Franz von Sales zu denen zählte, die „im Wesentlichen überhaupt nicht schlecht, sondern gleichgültig sind“. Alles hängt davon ab, wie man sie nutzt.
Ein gutes Essen zuzubereiten ist ein Zeichen der Freundschaft: Tatsächlich, „wie kann man den Wunsch, dass ein Freund ein gutes Essen genießt, auf authentischere Weise ausdrücken, als ihm ein schmackhaftes und exquisites Bankett zuzubereiten?“.
Aber man darf nicht in Extreme verfallen: „Diejenigen, die sich bei einem Festmahl befinden, jedes Gericht probieren und von allem ein bisschen essen, ruinieren sich ernsthaft den Magen, dem sie eine so schwere Verdauungsstörung zufügen, dass sie die ganze Nacht nicht schlafen können und nichts anderes tun können, als sich zu übergeben“. Hochzeiten sind große Gelegenheiten zum Feiern und Jubeln, aber es ist nicht selten der Fall, stellte der Bischof fest, dass „man sich in Zeitvertreiben, Banketten und Geschwätz tausend Ausschweifungen hingibt“.

Die „fröhlichen und liebenswürdigen Gespräche“

Zu den häufigsten und angenehmsten Zeitvertreiben der menschlichen Gesellschaft gehören schließlich die familiären Gespräche, die „fröhlichen und liebenswürdigen Gespräche“. Die Themen, die dabei behandelt werden, können sehr unterschiedlich sein. Nach Camus verachtete der Bischof von Genf es nicht, mit Freunden „über Bauwerke, Malerei, Musik, Jagd, Vögel, Pflanzen, Gärten, Blumen“ zu sprechen. Er wusste auf seine Weise „aus all diesen Dingen ebenso viele geistige Erhebungen“ zu ziehen.
In der *Philothea* widmet Franz von Sales fünf Kapitel dem Thema „Vom Sprechen“. Zwischen den beiden Extremen, dem Geschwätz und dem Schweigsamsein, gibt es einen Raum für das Gespräch, dessen Hauptmerkmale Liebenswürdigkeit und gute Laune sein sollten. Drei Fehler zerstören sie: Schimpfwörter, Lügen und Spott.
Im Anschluss an Aristoteles und den heiligen Thomas lobt Franz von Sales die „Eutrapelia“ – ein griechisches Wort, das die angenehme Unterhaltung bezeichnet, und deshalb muss Philothea „dummes und unverschämtes Lachen und Freude“ vermeiden, wie „diesem ins Wort fallen, jenen verleumden, einen dritten sticheln, einem Schwachen Schaden zufügen“.

Die Freude darf nicht auf ein reines Privatgefühl reduziert werden, sie ist in gewisser Weise auch eine soziale Pflicht. Die Briefe des Franz von Sales an seine Korrespondenten sind voll von Ratschlägen dieser Art: „Bewahrt die heilige und herzliche Fröhlichkeit, die die Kräfte des Geistes nährt und den Nächsten erbaut“. Um anderen „zu gefallen“, ist Freude unerlässlich: „Ich bin sehr getröstet durch die Freude, die euer Leben durchdringt; denn Gott ist der Gott der Freude“.
Man kann also scherzen und Witze erzählen, sehr zum Leidwesen des Geistlichen aus Avignon, der ihn „öffentlich verspottet“ hatte, weil er in der *Philothea* geschrieben hatte, „dass man während der Erholung Witze erzählen kann“. Das Beispiel kam von oben:

Der heilige Ludwig, wenn die Geistlichen nach dem Mittagessen mit ihm über wichtige Angelegenheiten sprechen wollten: „Es ist nicht die Zeit, darüber zu sprechen“, sagte er, „sondern sich mit etwas Fröhlichem und mit Scherzen zu erholen: Jeder soll ehrlich sagen, was er will“.

Wenn die Worte „sauber, zivilisiert und ehrlich“ sind, was ist daran schlecht? Franz von Sales empfahl oft die Freude, auch den Visitandinnen, die versucht sein könnten, die Erholung zu vernachlässigen. Die Pflicht, die Verantwortlichkeiten, die Beschäftigungen bringen Verpflichtungen mit sich, die leicht dazu führen können, dass wir die „Pflicht zur Freude“ vergessen. Franz von Sales sprach aus Erfahrung, als er schrieb:

Man muss nicht nur den Willen Gottes tun, sondern, um ein frommer Mensch zu sein, muss man ihn auf fröhliche Weise tun. Wenn ich nicht Bischof wäre, würde ich es vielleicht nicht sein wollen, wenn ich wüsste, was das bedeutet. Aber als Bischof bin ich nicht nur verpflichtet, das zu tun, was diese schwere Berufung erfordert, ich muss es auch mit Freude tun, ich muss mich daran erfreuen und es als angenehm empfinden.

Man wird verstanden haben, dass die Freude nicht immer in allen „Ebenen“ der menschlichen Seele wohnte, sondern manchmal nur an ihrem „Gipfel“.

Der salesianische Humor

Als ihm die Nachrichten ausgingen, antwortete er einem neugierigen Freund, der ihn danach fragte: „Alle unsere Nachrichten reduzieren sich darauf, dass wir überhaupt keine haben“. Das Beobachten kleiner Eigenheiten der einen und anderen eignet sich gut für einen witzigen Kommentar. Einer seiner geistlichen Töchter, die ein wenig eingebildet und selbstgenügsam war, schleuderte er diesen

sanft spöttischen Pfeil entgegen: „Ich fühle mich wohl, weil meine Bücher in Ihrem Geist, der so gut ist, dass er glaubt, sich selbst zu genügen, freien Lauf gefunden haben“. Dürfen bestimmte Damen aus Chambéry das Kloster betreten, um die entstehende Kongregation zu sehen? „Ich habe ihnen ja gesagt, vorausgesetzt, sie tragen keine lange Schleppe […] Es sind sehr gute Damen, abgesehen von der Eitelkeit“.
Die Ironie ist sehr fein in dieser Passage einer Predigt, in der er die falsche Höflichkeit verspottet, die man beim Zuhören des Predigers zur Schau stellt: „Wenn man zum Essen eingeladen ist, nimmt man für sich, hier hingegen ist man äußerst höflich, weil man nie aufhört, anderen zu geben“. Die unzähligen Bilder und Vergleiche, die insbesondere von Tieren stammen, bringen oft zum Schmunzeln, weil der Bischof nicht nur „edle“ Tiere wie den Löwen oder anmutige wie die Tauben erwähnt, sondern auch Affen, Hühner, Frösche, Chamäleons und Krokodile.
Eine große Frage, die unter den geistlichen Autoren diskutiert wurde, war die, ob es erlaubt sei zu lachen. In Wirklichkeit gibt es zwei Arten des Lachens: „Der Spott erregt Lachen mit Verachtung und Ekel vor dem Nächsten; der spielerische Spruch hingegen provoziert Lachen in ruhiger Einfachheit, aus Vertrauen und inniger Offenheit, verbunden mit der Freundlichkeit der Worte“. Wenn der Bischof von Genf den Kindern den Katechismus erteilte, hatte er Freude daran, „die Anwesenden ein wenig zum Lachen zu bringen“, indem er Masken und Tänze verspottete, bis sein Publikum ihn „mit seinem Klatschen anspornte, weiterhin ein Kind unter Kindern zu sein“.
Humor ist das Salz der Unterhaltung und eines der sichersten Mittel, um mit dem Nächsten zu kommunizieren. Der Monsignore von Genf hatte eine gewisse Vorliebe für „Wortspiele“. Wenn er über die Sanftmut zu sich selbst sprach, verspottete er sanft diejenigen, die „wütend geworden, sich ärgern, weil sie wütend geworden sind, sich aufregen, weil sie sich aufgeregt haben und fluchen, weil sie geflucht haben“. Bezüglich einiger Illusionen, die sich manche über gut gehütete Geheimnisse in Frauenklöstern machen, finden wir diese angenehme Bemerkung: „Es gibt kein Geheimnis, das nicht heimlich von einer zur anderen weitergegeben wird“.
Als er erfährt, dass sein Bruder Jean-François sein Koadjutor sein wird und ihn bald von der Last der Diözese entlasten wird, ruft er aus: „Das ist mehr wert als ein Kardinalshut“. Dieser Bruder mit seinem ungestümen und ungeduldigen Charakter wird seine Geduld mehrmals auf die Probe stellen, bis zu dem Punkt, dass er eines Tages schreibt: „Ich denke, mein Bruder, dass es eine sehr glückliche Frau gibt. Rate mal, wer es ist. […] Diese sehr glückliche Frau ist die, die du nicht geheiratet hast“. Ein anderes Mal verglich er die drei Sales-Brüder mit drei Zutaten für einen

guten Salat:

Jeder von uns dreien wird das Notwendige für einen guten Salat zubereiten: Jean-François wird einen guten Essig zubereiten, weil er sehr stark ist; Louis wird das Salz zubereiten, weil er weise ist; und der arme François ist ein guter Bursche, der als Öl dienen wird, so groß ist seine Wertschätzung für die Sanftmut.

Selig, wer über sich selbst lachen kann!